

Geschlossene Gesellschaft

Gastkommentar von Thomas Schmidinger (Die Presse vom 09.11.2005)

EU-Europa schottet sich als Staatenbund nach außen und gegenüber den eigenen marginalisierten Perspektivenlosen nach innen ab.

Dass FPÖ-EU-Abgeordneter Andreas Mölzer zu den Unruhen in Frankreich nichts anderes zu sagen weiß, als dass "die multikulturelle Gesellschaft gescheitert" sei und es "vielleicht einfach zu leicht" wäre, nach Europa einzuwandern, verwundert nicht. Dass auch der EU-Kommissarin für Außenbeziehungen Benita Ferrero-Waldner wenig mehr einfällt, als von Europa zu fordern, es müsse eine gemeinsame Migrations- und Asylpolitik finden, ist schon etwas beunruhigender.

Als Antwort auf eine Rebellion deklassierter Jugendlicher in Frankreich, deren Großeltern bereits nach Europa eingewandert waren - teilweise als deren Länder noch Bestandteil des französischen Kolonialreiches waren - fällt der EU-Kommissarin nur ein, dass Schlepperbanden stärker bekämpft werden müssten. Eine "Hauptsache" bei der Lösung des Zuwanderungsproblems sei es, den Menschen in den Herkunftsländern "eine Lebensperspektive" zu geben. "Dann werden sie dort bleiben, wo sie zu Hause sind."

Noch beunruhigender wird es, wenn sie in diesem Punkt die Zustimmung von SPÖ-EU-Abgeordneten Hannes Swoboda erhält, der - solange Araber dort bleiben, wo sie wohl seiner Meinung nach hingehören - immer wieder für jeden erdenklichen politischen Wahnsinn Verständnis aufbringt. Aber wehe, sie kommen zu uns . . .

Das reiche EU-Europa schottet sich zur Zeit gleich doppelt ab. Einerseits als Staatenbund nach außen und andererseits gegenüber den eigenen marginalisierten Perspektivenlosen nach innen. Während erst vor wenigen Wochen die Festung Europa mit den Todesschüssen an den Grenzzäunen, die die spanischen Vorposten Ceuta und Melilla in Nordafrika vor Einwanderern und Flüchtlingen bewachen, und den folgenden Deportationen von Afrikanern in die marokkanische Wüste sein wahres Gesicht zeigte, sieht man nun in Frankreich, wohin soziale Verelendung innerhalb Europas führen kann.

Die jungen Männer, die in Frankreich Autos und Schulen abfackeln und sich mit Polizisten jede Nacht Straßenschlachten liefern, sind nämlich keine erst jüngst durch "Schlepperbanden" illegal nach Europa geschleusten Flüchtlinge oder Einwanderer auf der Suche nach einem besseren Leben. Sie sind die Nachkommen jener, die in der Folge der französischen Kolonialherrschaft schon seit den 60er-Jahren aus Nordafrika ins (ehemalige) Mutterland gekommen sind. Die meisten von ihnen sind französische Staatsbürger und sprechen besser Französisch als Arabisch oder eine der Berbersprachen. Sie sind keine Islamisten, sondern hören Rap-Musik, trinken Alkohol und haben Sex ohne verheiratet zu sein. Sie sind weder links noch rechts politisch organisiert. Ihre Rebellion ist nicht die Folge eines "Integrationsproblems", sondern sozialer Verelendung.

Jugendliche, die keine Perspektive auf Ausbildung, einen Job, auf sozialen Aufstieg oder politische Partizipation haben, Jugendliche, die nichts zu verlieren haben und deren Leben schon lange von der kleinen alltäglichen Gewalt geprägt war, haben sich hier erstmals seit dem Ende des zweiten Weltkriegs in Europa spontan zusammengefunden um dem reichen Europa ein zorniges, diffuses, gewaltgeladenes "Nein!" entgegenzurufen.

Wie bei anderen Elendsrebellionen auch, kommt dieses "Nein" weder politisch organisiert noch sehr sympathisch daher. Sie sind nicht zuletzt auch Ausdruck eines sehr männlichen Selbstbildes und spätestens, wenn sich die Aktionen nicht mehr mit Sachbeschädigungen begnügen, sondern auch unbeteiligte Menschen verletzt werden, zeigen solche Aufstände auch die Fratze der Gewalt.

Was der Psychiater, Autor und Theoretiker der antikolonialen Befreiungskämpfe Frantz Fanon 1961 über die Großeltern dieser aufständischen Jugendlichen in Algerien schrieb, gilt jedoch trotz eines heute unzeitgemäß klingenden Pathos in mancherlei Hinsicht immer noch: "Das Lumpenproletariat, das mit allen seinen Kräften auf die ‚Sicherheit‘ der Stadt drückt, ist die uneindämmbare Fäulnis, der Krebschaden mitten in der Kolonialherrschaft. (...) Diese Arbeitslosen und Untermenschen rehabilitieren sich gegenüber sich selbst und gegenüber der Geschichte."

Die Jugendlichen, die heute in Frankreich rebellieren, sind jedoch nicht die Kolonialiserten, und Frankreich ist - bis auf winzige Reste - keine Kolonialmacht mehr. Allerdings hat sich in diesem halben Jahrhundert auch Europa verändert. Die ehemals Kolonisierten pochen nun an die Tore Europas und werden nicht eingelassen. An der Südgrenze Europas ist die EU mittlerweile mit einem Ring von Lagern umgeben, in denen afrikanische Flüchtlinge bereits vor den Toren Europas angehalten werden, wobei vom Großteil dieser Lager in Tunesien, Libyen, Algerien oder Marokko nicht einmal der Standort bekannt ist, geschweige denn die Lebensbedingungen.

Sollte sich die Reaktion von Ferrero-Waldner durchsetzen, werden wir in Europa in Zukunft in einer doppelten Gated Community leben. Die EU als Ganzes ist bereits eine solche. Sollte der Politik als Antwort auf die Rebellion der französischen Vorstadtjugend nichts Besseres als Repression einfallen, dann werden sich die Reichen auch innerhalb Europas mittelfristig in Gated Communities einsperren müssen, um das Elend und die Gewalt der Perspektivenlosen außen vor halten zu können.

Thomas Schmidinger ist Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft in Wien, Redakteur der Zeitschrift Context XXI und Mitarbeiter der im Irak tätigen Hilfsorganisation Wadi.